



Angela Rosenthal In Memoriam

<http://www.dartmouth.edu/~arthistory/events/rosenthal.html>

As a lasting tribute to her memory and her many outstanding contributions to the discipline of Art History, to eighteenth-century studies, to gender studies, we her colleagues at Dartmouth have created the annual *Angela Rosenthal Distinguished Lecture*. Each year the Department of

Art History, collaborating with others at Dartmouth, will identify and invite exciting scholars and/or practitioners who will offer a public lecture. The lecture will speak not only to the ways in which Angela sought to enliven Dartmouth's intellectual environment by organizing academic events of all kinds, but also to her trans-disciplinary interests. Thus, the annual lecture will address art historical topics, but will also seek to explore the territory between her discipline and other intellectual formations, such as those represented at Dartmouth by Women's and Gender Studies, African and African American Studies, Latin American, Latino, and Caribbean Studies, Native American Studies, Studio Art.

We all miss Angela every day. We are pleased to announce this annual event that will speak to her legacy. We hope that it will be, especially with the passage of time, not only an opportunity for remembrance, but also celebration.

Should you wish to contribute to the fund, you can send a check to Janet Terp, 6045 Wentworth Hall, Dartmouth College, Hanover, NH 03755 USA.

Michael Mastanduno
Dean of the Faculty, Dartmouth College

Adrian Randolph
Associate Dean of the Faculty for the Arts and Humanities, Dartmouth College, Hanover, NH

Angela Rosenthal gehört der zweiten Generation von Kunsthistorikerinnen an, die das Problembewusstsein des Fachs mit Fragestellungen der Genderforschung und des Postkolonialismus erweitert hat und der ersten, die dies mit jener entspannten Selbstverständlichkeit tut, die erst Strukturen verändert. Ich habe Angela Rosenthal 1992 an der Universität Trier kennen gelernt als sie ihre Dissertation über Angelika Kauffmann schrieb, die von Andreas Haus betreut wurde. In einer Situation, in der sich andere zur Niederschrift langjähriger Recherchen von der Außenwelt abschotteten, begeisterte sie sich für den Aufbau eines neuen Schwerpunktes *Interkulturalität und Geschlechterdifferenz* an meinem Lehrstuhl. Sie engagierte sich in der Organisation der 6. Kunsthistorikerinnen-Tagung *Ethnozentrismus und Geschlechterdifferenz* (Trier 1995) und lud die afrobritischen Künstlerinnen Lubaina Himid und Maud Sulter ein, um den Beitrag der künstlerischen Praxis zur Theoriebildung deutlich zu machen. Gleichzeitig arbeitete sie mit an der Konzeption des Projektes *Das Subjekt und die Anderen*, dem Einstieg in ein neues Forschungsfeld, das mit dem interdisziplinären *Centrum für Postcolonial und Gender Studies* an der Universität Trier institutionalisiert wurde. Entscheidend für die Produktivität dieser Jahre waren die Lust an radikalen Theorien, an erbitterten Kontroversen (unvergesslich der Streit in überfüllten Räumen um Judith Butlers Körperkonzept) und ein politischer, alltagsbezogener Wissenschaftsbegriff. Angela Rosenthal teilte diese Stimmung, die keineswegs immer lustig war, und verband sie mit zwei Momenten, die für ihre Arbeit prägend blieben: die Liebe zu den kunstgeschichtlichen Gegenständen, die sich in einer Akribie äußerte, die dem finstersten Positivismus zur Ehre gereicht hätte, und die Fähigkeit, wissenschaftliche Freundschaften produktiv zu machen.

Nach der Promotion und einem kurzen Zwischenspiel an der *Stadtgalerie Saarbrücken* be-

ginnt ihre akademische Karriere mit einer Assistenten an der Northwestern University in Chicago, wo sie Einführungskurse mit Überblicksdarstellungen von der Höhlenmalerei bis zur Gegenwartskunst geben muss, die sie zur Verzweiflung treiben und die sie dann doch mit einem bildwissenschaftlichen Curriculum bewältigt. 1997 wird sie *Assistant* und 2003 *Associate Professor* am Dartmouth College, Hanover (New Hampshire). Das Studium am Courtauld Institute und am University College in London (1986) hatte sie mit der anglophonen Kunstgeschichtsschreibung vertraut gemacht und einen persönlichen Kontakt zu David Bindman ermöglicht, dem sie eng verbunden bleibt. Als sie in den USA zu lehren beginnt, war der gendertheoretische Glanz der *women's* und *minority studies* am verblasen; der politische Impetus von Frauen und ethnischen Minderheiten an nordamerikanischen Colleges war längst in eine Phase der wissenschaftlichen Differenzierung und einer nicht selten abgehobenen Reflexion übergegangen. Die kritische Auseinandersetzung mit diesen Prozessen und mit der Herausforderung des Fachs durch *cultural* und *visual studies* haben Angela Rosenthals Arbeit wesentlich geprägt.

In der Dissertation über Angelika Kauffmann wendet sie sich gegen die Identitätspolitik einer problematischen *Frauenkunstgeschichte* und entwickelt statt dessen aus der Künstlerinnenforschung neue Ansätze zur Bildnismalerei, die sie in prägnante Begriffe fasst wie: das Porträt als Ereignis und Prozess, Blickwechsel im Atelier, der innere Orient etc. Ihre Forschungsschwerpunkte bleiben das 18. Jahrhundert und eine konzeptuelle Gegenwartskunst, mit der sie sich der Zeitgenossenschaft ihres eigenen Blicks vergewissert. Methodisch geht es ihr um die inhaltliche Bedeutung von künstlerischen Lösungen und formalästhetischen Phänomenen in einem kulturgeschichtlichen Kontext. In einer ganzen Reihe von Aufsätzen zur britischen Malerei des 18. Jahrhunderts (Hogarth, Reynolds, Gainsborough) gibt sie die nationale Perspektive zu Gunsten von trans-

nationalen bzw. transkulturellen Fragestellungen auf: weibliche Kreativität, Atelier, Ausstellungs- und Sammelbetrieb, malerische Semantisierung des Inkarnats, *whiteness*, Orientalismus, visuelle Stereotypenbildung des Rassismus und künstlerische Gegen-Strategien. Die Wechselbewegung zwischen großräumigen Streifzügen durch die Kulturgeschichte des 18. Jahrhunderts und einer kennerschaftlichen Leidenschaft für den Reichtum der Materialien führte sie zu faszinierenden Themen, wie z. B. *Hair*, dessen Brisanz sie mit einer überaus amüsanten Sektion in Los Angeles auf einer Tagung der *Internationalen Gesellschaft zur Erforschung des 18. Jahrhunderts* (2003) unter Beweis stellte. Methodisch ging sie jedoch oft auch den umgekehrten Weg und fokussierte einzelne Gemälde oder Motive, die eine neue Sicht auf vermeintlich abgegraste Diskursfelder erlauben – wie z. B. Elisabeth Vigée-Lebruns Bildnis ihrer Tochter Julie und Bouchers rätselhafte Kinder-Akademien, die Angela Rosenthal als kunsttheoretische Reflexion zum Thema Kindheit und Kunst erkannte.

Die Zeitschriften, in denen ihre Aufsätze erscheinen, sind im Rückblick aufschlussreich für den unterschiedlichen Status der *gender* und *postcolonial studies*. Während Angela Rosenthal seit 1992 im anglophonen Raum in etablierten Organen wie *Art History*, *18th Century Studies* und in Handbüchern wie der dreibändigen *The New History of British Art* publizierte, interessierten sich für ihre Themen im deutschsprachigen Raum nur Zeitschriftenredaktionen, die, wie die *kritischen berichte* in den neunziger Jahren, noch außerhalb des mainstreams standen oder wie *FrauenKunstWissenschaft* (heute *FKW//Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*), deren Mitherausgeberin Angela Rosenthal von 1994 bis 2006 war. Die deutsche Kritik an der schematischen Begriffstrias *race/class/gender*, die in den USA als stumpfsinnige *political correctness* praktiziert wurde, war ein in den neunziger Jahren geläufiges Argument von KollegInnen, die kein Interesse an einer Demokratisie-

rung der Geschlechterverhältnisse oder postkolonialen Perspektiven hatten. Sie traf jedoch zugleich eine tatsächlich bedenkliche Tendenz, alle möglichen Texte und Bilder als Exempel für die immer gleichen theoretischen Modelle zu verwenden. Angela Rosenthals bahnbrechende Arbeiten über weibliche Kreativität, *whiteness* und Repräsentation von Sklaverei in der frühen Neuzeit, Rassismus und Humor, afrobritische und afroamerikanische Kunst des späten 20. Jahrhunderts steuern dieser Tendenz mit präzisen Einzelanalysen energisch entgegen. Angela Rosenthals Arbeit ist geprägt von ihrer Sozialisation zwischen deutschen, britischen und nordamerikanischen Wissenschaftskulturen, deren Unterschiede sie immer wieder reflektierte. „Lass uns mal wieder quatschen“ war die Formel, mit der sie lange Telefongespräche über aktuelle Tendenzen und theoretische Novitäten im Fach ankündigte, die sich – wie sie wusste – nicht nur aus Texten erschließen, weil es immer auch um Machtverhältnisse in den Institutionen und die Mentalitäten von Menschen geht, die Wissenschaft betreiben.

Das Dartmouth College – abgelegen in den Wäldern des upper valley, aber in der Nähe von Boston und nicht allzu weit von New York – bietet Angela Rosenthal ein Umfeld, in dem sie ihr soziales Genie und ihre intellektuellen Interessen bestens entfalten kann. Sie initiiert zahlreiche internationale und interdisziplinäre Kooperationen, gründet das *Leslie Center for the Humanities*, ist im Beirat der *Eighteenth Century Studies* und des *Centrums für Postcolonial und Gender Studies* an der Universität Trier. Das gut ausgestattete und gut gelaunte Department für Kunstgeschichte ist jedoch zugleich auch ein Ort für interne Debatten über das disziplinäre Selbstverständnis, die vor allem in Hinblick auf die Lehre geführt werden. Angela Rosenthal bleibt in Kontakt mit dem zeitgenössischen Kunstgeschehen und kuratiert immer wieder Ausstellungen, u. a. am Hood Museum. Eine Gastprofessur in Dartmouth und die Teilnahme an Tagungen, die sie organisierte, geben mir Gelegenheit, ihr Talent zur Organisation

von wissenschaftlichen und sozialen Prozessen und ihre Fähigkeit zu bewundern, die richtigen Leute im richtigen Augenblick zusammen zu bringen. Die Ergebnisse der denkwürdigen Tagung *Invisible Subjects? Slave Portraiture in the Circum Atlantic World 1550–1890* wird in einem Band erscheinen, dessen Herausgabe Angela Rosenthal mit Agnes Lugo-Ortiz noch abschließen konnte, ebenso wie ihre Publikation des internationalen Workshops mit Gastwissenschaftlerinnen (u. a. Alexandra Karentzos aus Trier) zum Thema *No Laughing Matter: Visual Humour in Ideas of Race, Nationality and Ethnicity*. Ob ihr Buch *The White of Enlightenment: Racializing Bodies in Eighteenth Century British Visual Culture* zur Publikation kommen wird, ist ungewiss.

Angela Rosenthal ist am 11. November 2010 in Dartmouth gestorben – die Fassungslosigkeit ihrer Kollegen und Kolleginnen angesichts dieses Verlustes spiegelt die Besonderheit ihrer Person wider. Vielleicht wird ihr Mann Adrian Randolph, Professor für Kunstgeschichte in Dartmouth, das *Whiteness*-Buch posthum herausgeben. Angela Rosenthal war ihm auf den nordamerikanischen Kontinent gefolgt und das Paar praktizierte einen akademischen Lebensstil, der auf seltene Art und Weise den wissenschaftlichen und politischen Anspruch im Privaten einlöste. Adrian Randolph hatte wesentlichen Anteil an Angela Rosenthals intellektueller Biographie und teilte ihr wissenschaftspolitisches Engagement, sodass es unmöglich ist, ihm an dieser Stelle nicht zu danken. Auf der Website des Dartmouth Colleges sind die bestürzten Äußerungen von Studierenden zu lesen. Ich möchte eine Bemerkung herausgreifen, die einen wichtigen Aspekt der Lehre und Forschung von Angela Rosenthal benennt: *Sie hat mich gefordert und das Beste von mir verlangt, ohne mich einzuschüchtern oder mir Angst zu machen. Wer sie kannte, schwärmt von ihrem Humor, ihrem Charme und einer umwerfenden, sozialen und intellektuellen Energie. Ich werde die Großzügigkeit, mit der sie sich verausgabte, nicht vergessen.* [Januar 2011]

Christina Threuter

Im Gedenken an Angela Rosenthal – a rose is a rose is a rose is (still) a rose

„... ich dachte gerade an die hippie-bewegung und an jugendstil und an weiblichkeitsmetaphern und an behaarte monsterfrauen und an kahlköpfige potenzler und an blonde langhaarige Frauen, wie z. b. *cicciolina*, und natürlich an die pelztaße und an *maria magdalena*, ludwig XIV. und natürlich an *jesus* und ein bisschen auch an *gert* ...“ (Angela Rosenthal in einer email an Christina Threuter über ein Projekt zur Kulturgeschichte des Haares)

... ein enthusiastisches Feuerwerk an Assoziationen, gefolgt von einer stringenten, weitsichtigen Analyse verbunden mit enormer Auffassungsgabe, großem Sachverstand und Intellekt sowie einer unbändig sinnlichen Lust und Freude an der Sache – so habe ich Angela Rosenthal in der wissenschaftlichen Zusammenarbeit kennengelernt, wunderbar und herrlich!

Wir trauern um Angela Rosenthal, die am 11. November 2010 in den USA an einer Krebserkrankung gestorben ist.

Für diejenigen, die sie kannten und mit ihr zusammen sein und arbeiten durften, scheint Sprache zu armselig, um die unsägliche Trauer zu beschreiben, die ihr früher Tod auslöst.

Angela Rosenthal war Teil der Gruppe von so genannten Nachwuchswissenschaftlerinnen, die 1994 die Gründungsredaktion von *FKW* ablösten, um die Zeitschrift „als das einzige Forum im deutschsprachigen Raum für feministische Kunst- und Kulturwissenschaften“ fortzuführen und trotz permanenter Finanzierungsnot am Leben zu erhalten. Neben dem ersten Heft der neuen Redaktion mit dem Titel *Kunst-Szenen. Zwischen Einspruch und Anspruch* (18/1994) hat sie die Hefte *Schwulen und Lesbenforschung in den Kunst- und Kulturwissenschaften* (21/1996), *xx | xy | xxl. Alternative Körper* (29/2000) und *Netz Haut Nah* (30/2000) maßgeblich initiiert und mitgetragen.

Angela Rosenthal studierte Kunstgeschichte, Psychologie und Ethnologie an der Universität Trier und am Courtauld Institute of Art, University College London, sowie am Westfield College. Sie war Kuratorin für zeitgenössische Kunst an der Stadtgalerie Saarbrücken (1994–95) bevor sie ihre Tätigkeit als Andrew W. Mellon Assistant Professor of Art History an der Northwestern University (1995–97) in Chicago aufnahm. Seit 1997 war sie Assistant Professor und ab 2003 Associate Professor für Kunstgeschichte am Dartmouth College.

Wir kannten sie als eine vitale, charismatische Person, die ihre Kraftressourcen, ihre Freude, ihre Kollegialität, ihr Engagement, ihre Eleganz, ihren Sachverstand und letztlich ihren großen Humor uneingeschränkt in ihre Arbeit einbrachte. Sie war eine verantwortungsbewusste und anregende Dozentin sowie brillante Wissenschaftlerin, deren Beiträge und Untersuchungen, insbesondere zur Kunst des 18. Jahrhunderts, sehr fehlen werden. Diejenigen, die sie gekannt haben, ihre Freundschaft und ihre Wissenschaft schätzten, werden sich diesen Schilderungen ihrer Person ohne Vorbehalt anschließen. Unsere Trauer um Angela ist groß!

Schriften (Auswahl)

Angelica Kauffman: *Art and Sensibility*, Yale 2006.

„Visceral Culture: Blushing and the Legibility of Whiteness in Eighteenth-Century British Portraiture“, in: *Art History, Special issue on Visual Culture* 27 (Sept. 2004), H. 4, S. 562–592 (auch veröffentlicht als Buch, Oxford 2005).

Eighteenth-Century Studies, Gastredakteurin des Themenheftes *Hair*, 38 (Fall 2004), H. 1, Einleitung „Raising Hair“, S. 1–16.

The Other Hogarth: Aesthetics of Difference, hg. mit Bernadette Fort, Princeton 2001.

Angelika Kauffmann: *Bildnismalerei im 18. Jahrhundert*, Berlin 1996.

Christiane Keim

Remembering Angela¹

Eine persönliche Erinnerung an Angela Rosenthal

Es war unmöglich, Angela Rosenthal zu übersehen. Und das lag keineswegs nur an ihrer Körpergröße, viel mehr noch waren es ihre Energie, ihr stets wacher Geist und ihre nie nachlassende Neugier, die sie wie selbstverständlich in den Mittelpunkt jeder Versammlung rückten. Ich lernte sie Anfang der 1990er Jahre kennen, als wir beide in das Team eintraten, das die Gründungsredaktion von *FrauenKunstWissenschaft* ablöste; fast gleichzeitig kandidierten wir für das Amt der Sprecherinnen der Frauensektion im *Ulmer Verein*. Die Spontaneität, mit der Angela stets auf die Dinge und die Menschen zugeht, verwirrte mich zunächst und trieb mich ein wenig in die Defensive, bis ich erkannte, dass ihre Lebhaftigkeit und ihr Engagement frei von jeder Attitüde waren und ausschließlich den gerade anliegenden Fragestellungen oder den aktuell zu bewältigenden Aufgaben galten. Dieses Engagement brachte sie in die Arbeit für *FKW* ein. In die Redaktionssitzungen kam sie oft sprühend vor Ideen, die sie auch gegen Bedenken ihrer Kolleginnen unverdrossen zu verteidigen wusste. Kritik schreckte sie nicht, sie konnte gut damit umgehen, stieg sie doch selbst oft als temperamentvolle Streiterin für ein ihr wichtiges Anliegen in den Ring. Nie hat sie Kontroversen über unterschiedliche Standpunkte in persönliche Ressentiments umgemünzt, dazu war ihr der intellektuelle Austausch viel zu wertvoll. Angela gehörte, so erinnere ich es heute, zu denjenigen in unserem Kreis, die vor allem die Chancen und weniger die Schwierigkeiten eines Eintretens für die (damals mehr noch als heute) marginalisierte Geschlechterforschung sahen. Als Redakteurin hat sie einige der interessantesten Themenhefte mitgestaltet, darunter die Beiträge zur *Schwulen- und Lesbenforschung* in den *Kunst- und Kulturwissenschaften* (Heft 21) oder das Heft *Netz/Haut/Nah* zu digitalisierten Räumen und medialisierten Erfahrungen (Heft 30). Ich hatte lei-

der nie die Gelegenheit, mit Angela an einer Ausgabe der Zeitschrift zusammenzuarbeiten. Dafür kam ich mehr als einmal in den Genuss ihrer Gastfreundschaft. Nach einem Vorbereitungstreffen für die Trierer Kunsthistorikerinnentagung 1995 lud sie mich umstandslos zum Übernachten in ihre kleine Wohnung ein. In der kurzen Zeit, die wir zusammen verbrachten, zeigte sie sich als die beste Art von Gastgeberin, eine nämlich, die Besucher wie selbstverständlich an ihrem Leben teilnehmen lässt, ohne sie mit gutgemeinten Gefälligkeiten zu belästigen. Im Sommer 2000, einige Jahre nachdem sie aus Trier in die Vereinigten Staaten übergesiedelt war, zog dann auf ihre Veranlassung sogar das halbe Redaktionsteam für ein Wochenende ins Haus ihrer Eltern in Leverkusen ein. Auch hier die gleiche unangestregte Großzügigkeit, die eine entspannte Atmosphäre zum Arbeiten wie zu ausgelassenem Spaß schuf.

Nach diesem Treffen und Angelas Rückkehr in die USA wurden die Kontakte sporadischer. Dennoch: Wenn man sich nach längerer Zeit einmal wieder bei ihr meldete, antwortete sie so spontan und teilnehmend, als habe man sich gerade gestern erst getrennt. 2001 oder 2002 berichtete sie von dem „gruseligen“ Verfahren, dem sie sich nun zum Erreichen einer Festanstellung (tenure) am Dartmouth College zu unterziehen habe. Keiner zweifelte ernsthaft daran, dass sie diese Hürde überspringen würde. Einige Jahre später musste sie mit der Diagnose einer Krebserkrankung in einen ungleich schwereren Kampf eintreten, der ihr keine Chance ließ.

Auch als Angela Rosenthal in die USA ging, war sie nicht wirklich weg. Im Grunde ist sie es auch jetzt nach ihrem Tode nicht, denn die starke Erinnerung an sie war mir bei der Erstellung dieses Textes stets gegenwärtig. Andere haben Angela sicher sehr viel besser gekannt als ich. Für mich, auch das ist einer der bleibenden Eindrücke, war sie einer der couragiertesten Personen, die ich je kennengelernt habe. Ich vertraue darauf, dass dieser Mut ihr auch im letzten Stadium ihres Lebens geholfen hat. Ich vermisse sie.

¹ „Remembering Angelica“, so lautete der erste Teil des Titels für einen Vortrag über Angelika Kaufmann, den Angela Rosenthal im März 2008 in der Brooks Memorial Library in Brattleboro gehalten hat.